

# Entstehung und Ausbreitung des Batzens

Autor(en): **Geiger, Hans-Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **51 (1972)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174051>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ENTSTEHUNG UND AUSBREITUNG DES BATZENS \*

Wer sich mit der Münzgeschichte Mitteleuropas in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschäftigt, wird unweigerlich auf das Phänomen des Batzens stoßen. In den Sammlungen, in Münzfunden und in den Urkunden wird er ihm begegnen, aber in keinem Handbuch einen exakten und zuverlässigen Hinweis auf den Ursprung dieser Münze finden. Nicht daß es an Untersuchungen, Vermutungen und Hypothesen fehlen würde. Immer wieder beschäftigte der Batzen die Numismatiker; denn kaum eine andere Münzsorte hat seit dem Mittelalter eine so wechselvolle und umstrittene Rolle gespielt und mehrfach zu diplomatischen Interventionen geführt wie der Batzen. Daß die Herkunft des Batzens oder Rollenbatzens, wie er ursprünglich genannt wurde, in Bern zu suchen ist, hat sich als Vermutung langsam durchgesetzt. Über die Entstehungszeit herrschte aber bislang große Ungewißheit. Diese liegt jedoch keineswegs so im Dunkeln, wie es scheinen möchte. An Hand archivalischer Dokumente läßt sich das Aufkommen des Batzens eindeutig auf die Münzreform der Stadtrepublik Bern von 1492 zurückführen und schrittweise verfolgen.

Seit dem Burgunderkrieg beschritt Bern auf dem Gebiet der Münzprägung neue Wege. Im Jahre 1482 prägte die Stadt zum erstenmal Dicken nach dem Vorbild der Mailänder Testoni, 1484 ihre ersten Goldgulden. Doch was nützten dem kleinen Mann im Kampf ums tägliche Brot diese internationalen Zahlungsmittel und Prestigeprägungen? Denn gleichzeitig wurden in großen Mengen Fünfer geschlagen, wodurch die guten Silbermünzen vertrieben wurden und der Kurs des Guldens stieg. Eine neue gute Silbermünze war dringend notwendig; drei Teuerungsjahre zwangen die Regierung schließlich zum Handeln <sup>1</sup>.

Im Februar 1492 beschloß der Rat der Stadt Bern, die Neuordnung des Münzwesens an die Hand zu nehmen, Gold und Silber prägen zu lassen. Zu diesem Geschäft wurde der Münzmeister Ludwig Gesell aus Basel berufen. Gesell war wohl der versierteste Fachmann der Schweiz in jenen Jahren. Geldgeschäfte und Silberhandel waren ihm ebenso vertraut wie die Führung des Gasthofes «Zum Storchen» in Basel <sup>2</sup>. Nach längeren Verhandlungen, unter anderem auch mit Solothurn und Freiburg, deren Interessen münzpolitisch mit denen Berns eng verflochten waren, erließ der Rat am 3. August 1492 die neue Münzordnung. Diese schreibt neben Dicken, Fünfern und Hallern auch die Prägung eines neuen Plapparts vor, der zwei alten gleichkommen und vier Kreuzer gelten solle <sup>3</sup>.

\* Ein Teil der Resultate dieses für den Druck überarbeiteten Referates wurde vom Verfasser in seiner Arbeit «Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern» veröffentlicht, die deshalb öfters zitiert wird. Die Literatur seit 1967 konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>1</sup> H.-U. Geiger, Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern, Bern 1968, 72–82.

<sup>2</sup> Geiger, 46–49.

<sup>3</sup> Geiger, 83 ff.

Wir wollen nun diesen Plappart, der den Namen «Rollenbatzen» bekommen sollte, einmal aus der Nähe betrachten. Die Münzordnung schreibt ein Korn von 8 Lot und ein Schrot von 70 Stück pro Mark vor. Das entspricht einem Feingehalt von  $\frac{500}{1000}$  und einem Raugewicht von 3,34 g<sup>4</sup>. Ein Vergleich mit dem alten Plappart ergibt im Nennwert ein Verhältnis von 1 : 2, im Sachwert aber ein solches von nur 1 : 1,6. Das bedeutet nichts anderes als eine Abwertung um 21<sup>0/0</sup>. Außerdem bemerken wir, daß sich der Batzen dem bernischen Münzsystem als Doppelpplappart einfügte und 32 Haller galt. Als 4-Kreuzer-Stück fand er sogleich Anschluß an die



Bern, Batzen nach 1492



Solothurn, Batzen nach 1492

süddeutsche Kreuzerwährung. 15 Batzen gingen auf den Goldgulden, damit war ihm die internationale Zahlungsfähigkeit gesichert, andererseits ergaben fünf Batzen bequem einen Dicken oder Testone<sup>5</sup>. Die Verbreitung nach Oberitalien ist deshalb nicht verwunderlich. Anschluß an vier verschiedene Münzsysteme, Glied zwischen den kleinen Silbermünzen und den groben Sorten, Verbindung zwischen Landeswährung und Handelsmünze – bessere Startmöglichkeiten für ein neues Nominal lassen sich kaum denken. Hinter dieser geschickten Kalkulation kann nur der Spürsinn des mit allen Wassern gewaschenen Ludwig Gesell stecken.

Ist es noch verwunderlich, daß der Rollenbatzen sich mit größter Geschwindigkeit verbreitete? Gleichzeitig oder kurz nach der ersten Prägung in Bern wurde er von Solothurn übernommen. Im Jahre 1499 schlug bereits die Stadt Konstanz ihren Rollenbatzen. Zwei Jahre vorher schon trug sich der Rappenmünzbund mit dem Gedanken, die neue Münze nachzuprägen, sah dann aber davon ab. Dafür folgten 1500 Zürich, St. Gallen und Salzburg. In den nächsten Jahren verbreitete sich der Batzen mit Windeseile über die Schweiz und Süddeutschland und drang auch in Oberitalien ein. Dort wurde er von einigen kleinen Herren als Rollabasso oder Arlabasso bis ins Detail des Münzbildes nachgeahmt. Um 1510 prägten den Batzen bereits 14 Münzherren, zehn Jahre später waren es 25, und bis zum Ende der eigentlichen Batzenperiode im Jahre 1535 wurde er in über vierzig Münzstätten geschlagen<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Geiger, 85.

<sup>5</sup> Geiger, 87 f.

<sup>6</sup> Geiger, 94–97. Zu den oberitalienischen Nachahmungen vgl. Edoardo Martinori, *La moneta, vocabolario generale*, Roma 1915, 16 und 433, und Arnold Luschin von Ebengreuth, *Die Rollbatzen*, NZ 12, 1880, 393–395.

Das hauptsächlichliche Verbreitungsgebiet des Nominals bildeten die Schweiz, Schwaben, Bayern, Franken, Oberrhein-Elsaß, die Pfalz und, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, Oberitalien. In Österreich wurden vorwiegend nur Halbbatzen geschlagen, wie überhaupt der Halbbatzen oder Gröschel, wie er in Bayern genannt wurde, eine eher noch größere Verbreitung fand als das Hauptstück. Das Emissionsgebiet fällt aber nicht mit dem Umlaufgebiet zusammen, das sich weit über jenes hinaus erstreckte; so waren Schlesien und Preußen die östlichen und nördlichen Grenzgebiete, in die der Batzen vordrang<sup>7</sup>. Um das Zirkulationsgebiet zuverlässig abgrenzen und in seiner Bedeutung erfassen zu können, wäre es aber notwendig, die einschlägigen Münzfunde auf das Vorkommen des Batzens hin zu untersuchen.



Zürich, Batzen um 1500



Montferrat, Bonifacio II Paleologo (1518-1530), Grosso, Mzst. Casale.  
Imitation des Solothurner Batzens

Nun, ebenso rasch wie der Batzen seine eifrigen Verfechter fand, stellten sich auch seine hartnäckigen Gegner ein. Das ist nicht verwunderlich. Daß er dem früheren Bernplappart gegenüber eine Abwertung um 21 % mit sich brachte, habe ich bereits erwähnt. Diese Entwertung machte sich um so empfindlicher bemerkbar, als jener alte Plappart nicht mehr geprägt wurde: Was früher einen Plappart kostete, mußte nun mit einem Batzen bezahlt werden<sup>8</sup>. Schon bald wurde dieser sehr unterschiedlich ausgebracht und mußte je nach Herkunft verschieden bewertet werden. Ein Konstanzer Batzen war besser und galt deshalb auch mehr als die geringeren Schweizer Batzen<sup>9</sup>. Viele Städte und Landesherren versuchten infolgedessen, sich diese

<sup>7</sup> Friedrich von Schrötter, Brandenburg-fränkisches Münzwesen 1350-1603, II, Halle 1929, 114.

<sup>8</sup> Valerius Anshelm, Berner-Chronik, hrsg. v. Histor. Verein des Kantons Bern, Bern 1884-1901, Bd. 2, 91. Vgl. Geiger, Anhang, 185.

<sup>9</sup> Geiger, 95 f. - Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559, Heidelberg 1911, 301. - Gustav Schöttle, Münz- und Geldgeschichte von Ulm, Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 31, 1922/24, 68.

unerfreuliche Münze vom Leibe zu halten, indem sie die Batzen teils radikal verboten, teils niedriger tarifierten. Meistens gelangen diese Versuche nicht. Die Kauf- und Fuhrleute bedienten sich mit Vorliebe dieser Geldsorte, und als Ansbach in Erwartung eines kaiserlichen Verbotes 1524 vor dem Batzen warnte, wurde das Land daraufhin von den fremden Fuhrleuten gemieden. Auf der Messe in Frankfurt wollte man nichts anderes in Zahlung nehmen als Gold und Batzen. Diese Beliebtheit läßt sich durch die Tatsache erklären, daß der Batzen einen weit höheren Zahlwert besaß als die feineren Groschen und Schillinge. So konnte man das Gold mit Batzen weit vorteilhafter kaufen als mit den besseren Silbermünzen<sup>10</sup>. Auf diese Weise untergrub der Batzen jede Landeswährung, oder, um ein Bild von Elisabeth Nau zu brauchen, er legte sich wie eine Schlingpflanze um das gute Landesgeld, um es zu ersticken<sup>11</sup>. In dieser Situation gab es nur zwei Möglichkeiten: den Batzen entschieden fernzuhalten oder aber selber Batzen zu prägen.



Bistum Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg (1496–1529), Batzen nach 1508



Isny, Batzen 1508

Von diesem Kampf um den Batzen seien nur die wichtigsten Fixpunkte erwähnt. Um 1500 schlossen sich unter der Führung von Ulm sieben schwäbische Städte zusammen, um gemeinsam gegen die verhaßte Münzsorte vorzugehen und an deren Stelle ein  $\frac{1}{20}$ -Gulden-Stück zu prägen. Diesem Unternehmen stellte sich Konstanz mit aller Kraft entgegen, schlug es doch selber Batzen von verhältnismäßig hoher Qualität. Die Stadt appellierte an Kaiser Maximilian, und auf dessen Druck mußte

<sup>10</sup> Schrötter, Brandenburg-fränk. Münzwesen, 112 f. – Julius Cahn, Der Rappenmünzbund, Heidelberg 1901, 150. – Vgl. auch Friedrich von Schrötter, Das Münzwesen des deutschen Reichs 1500–1566, Schmollers Jb. für Gesetzgebung ... 35, 1911, 160.

<sup>11</sup> Elisabeth Nau, Zur württembergischen Geldgeschichte im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, in: Neue Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte, Stuttgart 1953, 84.



Pfalz, alte Kurlinie, Otto Heinrich und Philipp, Neuburger Batzen 1515



Kärnten, Maximilian I., Halbbatzen 1516

sich der Schwäbische Münzverein 1502 wieder auflösen<sup>12</sup>. Das Reichsregiment selber stand der Batzenfrage fast ohnmächtig gegenüber, denn dieses Geldstück wurde ja auch in Reichsmünzstätten geschlagen<sup>13</sup>. So wurde in der Eßlinger Reichsmünzordnung von 1524 das Problem an die Probationstage der einzelnen Reichskreise verwiesen<sup>14</sup>.

Bemerkenswert und in ihrer Art typisch scheint mir die Haltung des Rappenmünzbundes zu sein. Während langer Jahre wehrte sich der Bund gegen den Batzen, senkte seinen Kurs und verbot ihn schließlich ganz, was ihm sofort einen heftigen Protest des Markgrafen Ernst von Baden eintrug. Trotz Anrufung Kaiser Karls V. mußte der Rappenmünzbund das Batzenverbot wieder aufheben. Inzwischen stieg der Silberpreis an. Das veranlaßte den Bund, das verachtete Nominal im Jahre 1533



Breisach, Batzen des Rappenmünzbundes 1534

<sup>12</sup> Cahn, Konstanz, 314, 319, 321, 326–328. – Otto Lanz, Die Münzen der Stadt Ravensburg, Stuttgart 1927, 128–131. – Schöttle, 68–70.

<sup>13</sup> Vgl. Johann Christoph Hirsch, Des Teutschen Reichs Münz-Archiv, Nürnberg 1756–1768, I, 235 und VII, 56 ff. – *Forchheimer Münzerlaß 1510*: Luschin, 386. – *Fränkischer Münztag zu Forchheim 1520*: Schrötter, Brandenburg-fränk. Münzwesen, 111 ff. – Ders., Münzwesen des dt. Reichs, 161. – Luschin, 387–389.

<sup>14</sup> Schrötter, Münzwesen des dt. Reichs, 141–143, 149–150.

nun selber zu prägen und zum Hauptgeld der neuen Bundeswährung zu machen. Der Rappenmünzbund wurde damit zu einem der eifrigsten Verfechter des Batzens<sup>15</sup>!

Die Schwierigkeiten häuften sich aber in solchem Maße, daß sich eine Lösung aufdrängte<sup>16</sup>. König Ferdinand konnte 1535 im Augsburger Münzverein den weit-aus größten Teil der Batzen schlagenden Münzherren für eine Einstellung der Prägung dieser Münzsorte gewinnen<sup>17</sup>. Nach langem Zögern mußte auch der Rappenmünzbund nachgeben und dem Münzverein beitreten<sup>18</sup>. Am 6. Januar 1536 be-



Bayreuth, Albert Alcibiades (1527–1557), Schwabacher Batzen 1539

schlossen ebenfalls die fränkischen Münzherren im Münzverein von Nürnberg, ihr vorräufiges Silber binnen acht Tagen in ganzen und halben Batzen zu vermünzen und dann diese Prägung einzustellen<sup>19</sup>. Damit hat die Karriere des Batzens in Süddeutschland ein Ende gefunden, ohne daß dafür ein richtiger Ersatz geschaffen wurde<sup>20</sup>. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts trat der Groschen als 3-Kreuzer-Stück an seine Stelle. In Italien wurden die Rollabassi bis gegen die Jahrhundertmitte geprägt und verschwanden dann auch dort von der Bildfläche.

Anders verlief die Entwicklung in der Schweiz. In den westlichen Orten, vorab in Bern, dann auch in Solothurn, Freiburg und Luzern, blieb der Batzen bis ins 19. Jahrhundert die Währungseinheit, während er in verschiedenen andern Orten nur sporadisch geschlagen wurde. Im 19. Jahrhundert besaßen praktisch alle Kantone bis auf wenige Ausnahmen die Batzenwährung.

Die Kipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges brachte eine zweite Batzenwelle mit sich, vor allem mit den Drei- und Sechsbätzner, die in erster Linie in Schwaben, Franken und am Oberrhein geschlagen wurden. Im 17. Jahrhundert wurde der Batzen vielfach auch als Rechenmünze gebraucht<sup>21</sup>. Eine dritte, wenn auch nur flache Batzenwelle breitete sich von 1690 an bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts über Franken, Bayern und Schwaben aus. Der Batzen war aber dort nur noch eine Kleinmünze unter vielen andern und so ohne weiterreichende Bedeutung.

<sup>15</sup> Cahn, Rappenmünzbund, 126–142.

<sup>16</sup> Vgl. Nau, 98 ff.

<sup>17</sup> Schrötter, Münzwesen des dt. Reichs, 164 f. – Cahn, Konstanz, 365 ff.

<sup>18</sup> Cahn, Rappenmünzbund, 146–150.

<sup>19</sup> Schrötter, Münzwesen des dt. Reichs, 166.

<sup>20</sup> Schrötter, Münzwesen des dt. Reichs, 168.

<sup>21</sup> Schöttle, 84.

Zum Schluß noch die Frage: Was bedeutet eigentlich der Namen Rollenbatzen, woher kommt er? An Deutungsversuchen mangelt es nicht. Bereits kurz nach dem Aufkommen dieses Namens setzte das Rätselraten um seine Bedeutung ein. Anshelm leitete in seiner Chronik das Wort «Betzen» von Petz, dem Bären im Wappen der Stadt Bern ab, das die Vorderseite der Münze ziert<sup>22</sup>. Petz für Bär ist jedoch ein ostschweizerisch-süddeutscher Ausdruck und kommt im bernischen Sprachgebrauch nicht vor. Stumpf folgte ihm in seiner Eidgenössischen Chronik und versuchte das «Rollen» mit der folgenden Episode zu erklären: «Einstmals sprach ein güt gesell zû dem andern in dem spil: Roll mir ein Bätzen har, lieber roll mir ein Bätzen<sup>23</sup>.» Die modernen Erklärungsversuche sind zum Teil nicht weniger absurd<sup>24</sup>.



Bern, Batzen 1826, letzte Berner Batzenprägung

Im Jahre 1498 wird der Name Rollenbatzen in den Eidgenössischen Abschieden im Zusammenhang mit der Abrechnung des Vogts im Thurgau zum erstenmal erwähnt. Im folgenden Jahr ist in Konstanz von «malis rollenbatziis» die Rede. Der Name ist also nicht in Bern selber entstanden! Wir erinnern uns, daß der Batzen schon seit Beginn eine mancherorts eher unbeliebte Münzsorte war. Deshalb gehen wir wohl kaum fehl, wenn wir im Rollenbatzen einen Schimpfnamen vermuten. Felix Burckhardt konnte nachweisen, daß «rollen» die Bedeutung von getrockneten Exkrementen hat<sup>25</sup>. «Batzen» dagegen ist am wahrscheinlichsten in der Bedeutung von Klumpen zu verstehen, und zwar nicht als Gegensatz zu den dünnen Kleinmünzen und Brakteaten, sondern im pejorativen Sinn. Rollenbatzen sind deshalb nichts anderes als Dreckklumpen<sup>26</sup>!

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>23</sup> Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völkeren Chronick, Zürich 1548, II, 253 b.

<sup>24</sup> Dazu wie auch für das Folgende vgl. Geiger, 97–99. – Luschin 381 f., 391 ff.

<sup>25</sup> Felix Burckhardt, Münznamen und Münzsorten; Ergänzungen zu numismatischen Wörterbüchern, Basel 1955, 14.

<sup>26</sup> Dietrich Schwarz, Münzgeschichte und Schweizerdeutsches Wörterbuch, Schweizerdeutsches Wörterbuch: Bericht über das Jahr 1961, 29 f.



# Die Prägung des Batzens





